

Region

«Von uns ist viel Empathie gefordert»

Serie «Menschen im Spital» Lukas Dänzer macht Bilder vom Innenleben der Menschen. Als Radiologiefachmann am Spital Thun weiss er oft früher als die Ärzte, wie es um die Gesundheit eines Patienten steht.

Marc Imboden

«Manchmal bin ich froh, dass ich nach der Arbeit etwas Zeit für mich allein habe, um Abstand zu gewinnen und so belastende Erlebnisse verarbeiten zu können», sagt Lukas Dänzer (36), stellvertretender Fachbereichsleiter Radiologie am Spital Thun. Während der rund 20 Minuten Fussweg vom Spital zu seinem Wohnort in Steffisburg denkt er zum Beispiel über den jungen Menschen nach, der vor ein paar Stunden für eine Computertomografie bei ihm war. «Mir wurde dabei klar, dass er todkrank war. Aber in solchen Fällen gibt es für uns nur eines: Die Leute während des Aufenthalts auf der Röntgenabteilung bestmöglich zu umsorgen.» Das sei eine der grossen Herausforderungen für die Radiologiefachleute: «Wir können oftmals allfällige Diagnosen auf den Röntgenbildern erkennen – das Überbringen und Erstellen von Diagnosen beziehungsweise das Gespräch mit den Patientinnen und Patienten ist jedoch Aufgabe einer Person aus der Ärzteschaft.»

Sofort begeistert

Lukas Dänzer weiss, dass er die richtige Berufswahl getroffen hat. «Wenn ich noch einmal die Wahl hätte, ich würde mich wieder gleich entscheiden», sagt er ohne Zögern. Er wuchs in Brienz auf

und liebäugelte zuerst mit einer KV-Lehre, als es gegen Ende der obligatorischen Schulzeit darum ging, die Weichen für die berufliche Zukunft zu stellen. Doch weil Dänzer mit Menschen und Technik arbeiten wollte, verschlug es ihn in die Radiologie. «Den Ausschlag gab, dass ein Militärdienstkamerad meines Vaters leitender Radiologiefachmann am Spital Interlaken war. Dank ihm wurde ich auf den Beruf aufmerksam und konnte ein Schnupperpraktikum machen. Ich war sofort begeistert von dieser Arbeit.» Die Ausbildung zum Radiologiefachmann, die man damals noch als Erstausbildung absolvieren konnte, machte Lukas Dänzer im inzwischen geschlossenen Zieglerhospital in Bern.

Für Diagnose und Therapie

Seinen Arbeitstag beginnt der stellvertretende Fachbereichsleiter Radiologie im Spital Thun ein- bis zweimal pro Woche bereits um 5.15 Uhr. Eine halbe Stunde später sitzt er bereits auf seinem Bike – «ohne Elektromotor!», wie er betont – und fährt über Heiligenschwendi Richtung Arbeitsort. Um 7.50 Uhr ist er frisch geduscht und umgezogen im Spital, wo das Tagesgeschäft beginnt. «Wir koordinieren erst mal, wer an welchem Gerät arbeitet und welche Untersuchungen anstehen.» Denn in der radiologischen Abteilung wird nicht nur geröntgt: Sie ist auch für Computer- und Magnetresonanztomografien, Mammografie- und Ultraschalluntersuchungen sowie das Durchleuchten ausgerüstet.

Jeder Tag ist anders

Zum Berufsbild des Radiologiefachmanns gehört aber nicht nur das Erstellen von Bildern des menschlichen Innenlebens, sondern auch die Therapie bei Krebserkrankungen. Die Bestrahlung wird in Thun von der Radio-Onkologie Berner Oberland AG – einer Partnerschaft des Inselspitals, der Spital STS AG sowie der Spitäler FMI AG – angeboten und steht Patientinnen und Patienten aus dem ganzen Oberland offen.

«Wir holen die Leute ab und vermitteln ihnen Sicherheit.»

Lukas Dänzer
Stellvertretender Fachbereichsleiter Radiologie am Spital Thun



Lukas Dänzer bei der Arbeit mit einem Computertomograph. Foto: Patric Spahni

«Bei Arbeitsbeginn wissen wir nie genau, wie der Tag aussehen wird – und das macht einen grossen Teil des Reizes aus», nennt Dänzer ein weiteres Plus seines Berufes. Während am Tag vor allem geplante Untersuchungen auf dem Programm stehen, sind es am Abend und in der Nacht mehrheitlich Personen, die beispielsweise bei Unfällen verletzt wurden und medizinische Betreuung benötigen. Hinzu kommt, dass Dänzer und sein Team mit den modernsten Geräten arbeiten können.

Eine weitere Herausforderung des Berufs sei auch der Umgang mit den Patientinnen und Patienten. «Wer in ein Spital beziehungsweise zu uns kommt, ist in den meisten Fällen in einer Aus-

nahmesituation: Die Leute wissen nicht, mit welcher Art Befund sie unsere Abteilung wieder verlassen, und sind entsprechend aufgeregt. Da ist von uns viel Empathie gefordert: Wir holen die Leute ab und vermitteln ihnen Sicherheit.»

Belastung immer geringer

Beruhigende Worte sind auch nötig, wenn Patientinnen gesundheitliche Bedenken bezüglich der in der Radiologie verwendeten Techniken haben. «Diese Leute können wir beruhigen: Wir machen unsere Diagnostik mit modernsten Geräten, die den internationalen Vorgaben entsprechen und regelmässig durch eine Strahlenphysikerin überprüft werden. Die Belastung für die Pa-

tienten ist mit der technischen Entwicklung geringer geworden», betont Lukas Dänzer. Als er vor 16 Jahren mit seiner Ausbildung begonnen habe, sei die Strahlenbelastung höher gewesen. Hinzu komme: «Die Radiologie gibt es seit 130 Jahren. Sie ist nach meinem persönlichen Empfinden aus der Diagnostik nicht mehr wegzudenken und hat bei der Diagnosefindung einen extrem hohen Stellenwert.»

Das Spital Thun wird 150-jährig. Aus diesem Grund porträtiert er in der Serie «Menschen im Spital» Frauen und Männer, die in den unterschiedlichsten Berufen am Spital Thun arbeiten: vom Reinigungspersonal bis zu den Ärztinnen und Ärzten.

«Die Radiologie hat bei der Diagnosefindung einen extrem hohen Stellenwert.»

Lukas Dänzer
Stellvertretender Fachbereichsleiter Radiologie am Spital Thun

Gewittriger Start zum 250 Kilometer langen Abenteuer

Grindelwald Die ersten Teilnehmenden am Eiger-Trail-Wochenende sind in Grindelwald aufgebrochen: Sie laufen 250 Kilometer.

Zuerst hiess es Warten auf den Start zum E350 Unesco Jungfrau-Aletsch Trail auf dem Eiger+ Platz: Der Wettkampf wurde wegen der Unwetter um zwei Stunden nach hinten verschoben. 246 Kilometer lang ist der Trail, 18'000 Höhenmeter sind zu bewältigen – eigentlich. Möglicherweise sind es dieses Jahr nämlich etwas weniger Höhenmeter. Wegen drohender Gewitter wurde aus Sicherheitsgründen auf die Passübergänge Sefinenfurgge und Hohtürli verzichtet, dafür ging es durchs Suldtal Richtung Kiental zur ersten Life Base in Kandersreg. Die internationalen Teilnehmenden freuten sich auf die alpinen Highlights. «Der Trail geht über den Aletschgletscher», sagte Torsten Reichelt von der Laufbasis Allgäu. Angesichts der doch

eher leichten Laufschuhe ergänzte er: «Nicht übers Eis, aber dicht daneben.» Er und sein Teamkollege Andreas Brittain haben in ihrer Regionalzeitung «Merkur» bereits Auskunft gegeben über ihr Vorhaben in der Schweiz. Sie wollen den Trail «als ultimative Herausforderung knacken».

Aufgeben ist keine Option

Ein bisschen Angst, sagte Reichelt, sei schon dabei. Aufgeben aber sei keine Option, und schlafen wollen sie möglichst nicht. «Wenn der Körper es verlangt, machen wir es aber», sagte er. Die beiden Männer haben speziell geübt, in der Nacht mit Stirnlampen unterwegs zu sein. Den Weg am 246 Kilometer langen Trail finden die Trail-Sportlerinnen und -Sportler per GPS. Unterwegs gibt es Life Bases,

betreut von Helferinnen und Helfern aus der jeweiligen Region.

«Sehr viel positive Mitarbeit gibts im Wallis», sagt Marcel Marti, Initiant des Eiger Ultra Trails, der in elf Jahren zu einem sehr vielseitigen und nach der Aufnahme in die Ultra Trail World Tour zu einem internationalen Laufevent geworden ist. Am Unesco-Trail nehmen 160 Sportlerinnen und Sportler teil, obligatorisch in Zweier- oder Dreier-Teams. «Es ist doch gut, gleich mit zwei Männern unterwegs zu sein», lachte Elisabeth Heinrich aus Linz, die zusammen mit Steven Baier und David Muhm aus Innsbruck auf den Start wartet.

Direkt in den Regenguss

Franck Vaudry aus Frankreich freut sich an diesem Lauf speziell



Start zum Ultra Trail in Grindelwald: Die Läuferinnen und Läufer brechen zum 250 Kilometer langen Lauf auf. Gleich wird es zu regnen beginnen... Foto: Anne-Marie Günter

auf die Landschaft und auf interessante Begegnungen. Er hat schon am Trail «Rund um den Mont Blanc» und auf La Réunion am «Trail des Fous» teilgenommen. Seine Eltern begleiten ihn und Teamkollege Simon Demarest, werden die beiden auf den Life Bases treffen und sie mit dem Notwendigen und Erlaubten versorgen.

«Er ist ein guter Läufer. Ich habe es ihn gelehrt», sagte Vater Vaudry. Der Start war dann aber ziemlich unspektakulär. Es wurde überhaupt nicht gedrängelt, dafür aber noch ein bisschen gewunken. Und dann liefen die Teilnehmenden lütschinnenabwärts – auf direktem Weg in einen ersten Regenguss.

Anne-Marie Günter